

Schwester Ludwigin Fabian (10.04.1933 – 21.06.2016). Ein Nachruf

Von Schwester Chantal, Malte Faber, Reiner Manstetten, Elisabeth Schipek

„Von Gott zu schweigen ist mehr als von Gott zu reden“. Dieser Satz des Mystikers Meister Eckhart könnte als Leitspruch über dem Leben und Wirken von Schwester Ludwigin Fabian stehen, die am 21.06.2016 in Tutzing verstorben ist. Die Suche nach Gott bewegte sie schon in ihrer Jugendzeit. 1933 in Breslau geboren, fand sie nach der Flucht 1945 mit ihrer Familie eine neue Heimat in Schönebeck an der Elbe. Ihr fester Wunsch, Ordensschwester zu werden, bewegte sie dazu, 1950 auf abenteuerlichen Wegen unter Lebensgefahr das Gebiet der sowjetisch besetzten Zone zu verlassen und bei den Missionsbenediktinerinnen in Tutzing um Aufnahme zu bitten. 1957 wurde sie in die Philippinen nach Manila ausgesandt, wo sie für die nächsten 22 Jahre ihre Missionsheimat fand. Ein Abschluss in Psychologie, Tätigkeiten an der Schule als Lehrerin, Katechetin und Schulpsychologin, unterbrochen von Reisen nach Europa im Rahmen besonderer Aufgaben für den Orden – all das beanspruchte sie, zuweilen bis aufs Äußerste, und füllte sie dennoch nicht aus. Sie hörte von dem alten christlichen Weg der Kontemplation, der Begegnung mit Gott in der Stille des Inneren, las die Texte der großen Mystiker, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz, Meister Eckhart, hatte aber zunächst das Gefühl, so gut wie nichts zu verstehen. Zugleich spürte sie jedoch, dass ihr dort etwas geboten wurde, was kein Verstand auflösen kann. In dieser Zeit erfuhr sie durch den Benediktinerpater Willigis Jäger, dass christliche Ordensfrauen und Ordensmänner, angetrieben von Impulsen des II. Vatikanischen Konzils, den Weg zu japanischen Zenmeistern gefunden hatten, um dort im Rahmen einer lebendigen Übungspraxis zu erfahren, wie kontemplative Versenkung und schweigendes Lauschen nach innen Wirklichkeit werden kann. Ihrer Bitte, in Japan Zen üben zu dürfen, wurde von Seiten des Ordens stattgegeben. Von 1979 an praktizierte sie mehrere Jahre Zen unter Anleitung des Meister Yamada: Der normale Tag begann oft bereits vor vier Uhr morgens, als sie mit dem Fahrrad – nicht ohne gelegentliche Stürze - durch die unbeleuchteten Straßen von Kamakura den Weg ins Zendo ihres Meisters nahm. 1985 erhielt sie von Yamada Roshi die Bestätigung als Zenmeisterin mit dem Zen-Namen KounAn, verbunden mit der Beauftragung, weiterzugeben, was sie erfahren hatte. „Die Christen, die bei mir üben, sollten zu besseren Christen werden“, war das Motto ihres buddhistischen Lehrers. Getreu ihren Ordensgelübden und dem Auftrag ihres Lehrers lehrte sie in den folgenden dreißig Jahren Kontemplation und Zenmeditation, ab 1991 im Haus der Stille in Sachrang bei Aschau im Chiemgau. Die vielen Menschen die zu ihren Kursen kamen, erfuhren dort einen unvergleichlichen Einklang von Strenge, Klarheit und Schönheit. Unter der Führung von

Ludwigis lernten sie einen Gebetsweg kennen, den sie in Anlehnung an die Wüstenväter in Syrien und Ägypten das Atemgebet, das Gebet des Atems, nannte. Ludwigis forderte von denen, die sich ihr anvertrauten, Disziplin und Entschiedenheit in der Ablösung von Begierden, Aggressionen, täuschenden Vorstellungen und Konzepten. Aber ihre kompromisslose Strenge wurde begleitet von einem großen Mitgefühl. Man kann es ein erkennendes Mitgefühl nennen: Intuitiv erfasste sie genau wo ihre Schüler standen, wo Hindernisse waren, wo Entwicklungspotentiale freigelegt werden wollten.

Schwester Ludwigis hat in einem kleinen Kreis den 50. Jahrestag ihrer Ordensprofess in Avila in Spanien gefeiert. In der Messfeier in der Klosterkapelle der unbeschuheten Karmeliten, im Hauptkloster der Hl. Teresa, sprach sie darüber, dass sie schon als junge Schwester Gottes Präsenz unter den heutigen Menschen erfahrbar machen wollte. Nachfolge Jesu bedeutete für sie, Jesus in seiner Lebensorientierung auf Gott hin zu folgen. Wie Jesus seien auch wir berufen, aus der Verbundenheit mit dem Vater zu leben und auf diese Weise Gott in uns selbst, in den Menschen und in der Schöpfung zu finden. „Wir sind das Werk Gottes,“ sagte sie, „das den Meister loben soll. Ein Werk aber lobt den Meister einfach durch sein Dasein, denn es ist Ausdruck des Meisters und gibt Zeugnis von seinem Wesen. Wenn wir durch die Kontemplation dazu kommen, Gott in uns Gott sein zu lassen, werden wir selbst in unserem Dasein zum Lobpreis Gottes.“ Als Schwester Ludwigis, gezeichnet von ihrer Krebserkrankung, im November 2015 nach Tutzing zurückkehrte, sprach sie offen von der Möglichkeit des bald bevorstehenden Endes. Sie ermunterte alle, die mit ihr zusammenkamen, den Tod nicht als Abschluss oder gar Abbruch anzusehen, sondern ihn heiter anzunehmen als Durchgang zu einem neuen Leben. So hatte sie schon in einem Ostergruß 2008 geschrieben: „Lasst uns das Osterfest feiern, dieses größte aller christlichen Feste, wie die Vorwegnahme unseres eigenen Übergangs von der Zeit in die Ewigkeit. Dieses Ereignis wird für uns ein Fest sein.“